

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 51 (2024)
Heft: 1: Hinter den Weihrauch-Schwaden zeigen sich die dunklen Abgründe der katholischen Kirche

Artikel: Die Kirche schützte die Täter, nicht die Opfer
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche schützte die Täter, nicht die Opfer

Eine wissenschaftliche Studie legte erstmals Fakten zu sexuellem Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz in den letzten siebzig Jahren vor. Seither rumort es an der Basis. Die Kirchenoberen sind unter Druck geraten, die grösste Landeskirche ist in der Krise.

Bild Keystone

SUSANNE WENGER

Ein Jahr lang durchforstete ein Forschungsteam der Universität Zürich unter der Leitung der Historikerinnen Monika Dommann und Marietta Meier kirchliche Archive in allen Sprachregionen der Schweiz. Die Forschenden sichteten Zehntausende Seiten bisher geheim gehaltener Akten und führten zahlreiche Gespräche. Die letzten September publizierten Ergebnisse ihrer Pilotstudie lassen in Abgründen blicken. Es fanden sich Belege für ein grosses Spektrum an Missbrauchsfällen, von problematischen Grenzüberschreitungen bis zu schwersten, systematischen Missbräuchen über Jahre hinweg.

Insgesamt identifiziert die Studie für den Zeitraum seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute 1002 Fälle, 510 Beschuldigte und 921 Betroffene. Drei Viertel der Opfer waren minder-

jährig, etwas mehr als die Hälfte männlich. Die Beschuldigten waren fast alle Männer, meist Priester, die als Pfarrer oder Hilfsgeistliche wie Vikare oder Kaplane in Pfarreien arbeiteten. Als besonders anfällig für Übergriffe erwiesen sich laut den Forschenden «soziale Räume mit spezifischen Machtkonstellationen»: in der Seelsorge, dem Ministrantendienst, dem Religionsunterricht, in Jugendverbänden, katholischen Heimen und Internaten.

Versetzt statt suspendiert

Sexuelle Übergriffe gab und gibt es nicht nur in der katholischen Kirche, und Geistliche gehören nicht unter Generalverdacht. Wer die jedoch 136-seitige Studie liest, erfährt, wie verantwortungslos die Kirche mit dem Missbrauch umging. Das Kirchenrecht, in dem sexueller Missbrauch von Min-

derjährigen seit Langem ein schwerwiegender Straftatbestand ist, kam kaum zur Anwendung. Stattdessen sahen Verantwortliche weg, verharmlosten oder vertuschten Fälle. Ein häufiges Vorgehen war, beschuldigte oder überführte Priester einfach zu versetzen (siehe Kasten). Dadurch nahm die Kirche weitere Opfer in Kauf. Sie habe ihre eigenen Interessen über den Schutz der Mitglieder gestellt, halten die Forschenden fest.

Für sie sind die ausgewerteten Fälle bloss die Spitze des Eisbergs, auch weil immer noch Akten hinter verschlossenen Türen lagern, beispielsweise bei der päpstlichen Nuntiatur, also der diplomatischen Vertretung des Vatikans in der Schweiz. Gremien der katholischen Kirche der Schweiz selbst hatten die Forschung 2021 in Auftrag gegeben, darunter die Bischofskonferenz und die Römisch-Katholi-

sche Zentralkonferenz, eine Art Dachverband der öffentlich-rechtlichen Kantonalkirchen. Die Schweizer Untersuchung kam im internationalen Vergleich spät, und ihre Ergebnisse erschüttern die Kirche.

Voruntersuchung gegen Bischöfe

Dass eine Institution, die sich als moralische Instanz verstehe, so viele Opfer produziere, ohne sich gross um deren Schicksal zu scheren: Das sei der eigentliche Skandal, sagte der Kirchenexperte Daniel Kosch in der «Neuen Zürcher Zeitung». Er sprach von der tiefsten Krise der katholischen Kirche in der Schweiz seit der Reformation. Dabei bekämpfen die Schweizer Katholiken den sexuellen Missbrauch seit der Jahrtausendwende konsequenter. 2002 erliess die Bischofskonferenz Richtlinien. Heute muss jedes der sechs Bistümer über



ein Präventionskonzept und ein Fachgremium verfügen, an das sich Betroffene wenden können. Opfer verjährter Übergriffe erhalten Geld aus einem 2016 eingerichteten Genuftungs-fonds. In ihrer Reaktion auf die Studie anerkannte die Bischofskonferenz «das Leid der Betroffenen und die Schuld

Das altehrwürdige Kloster Saint-Maurice (VS): Hier sollen mehrere Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Übergriffe geworden sein.
Foto Keystone

der Kirche». Der Präsident der Bischofskonferenz, der Basler Bischof Felix Gmür, kündigte zusätzliche Massnahmen an, darunter kirchenunabhängige Meldestellen. Der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, bat um Entschuldigung – stand er doch bei einem in der Studie beschriebenen gravierenden Fall aus seinem Bistum, der bis in die jüngere Vergangenheit reicht, schlecht da. Den Kirchenoberen gelang es jedoch nicht, die Öffentlichkeit zu überzeugen. Vielmehr standen sie plötzlich selber im Zentrum von Abklärungen, wie Medien enthüllten. Der Papst hatte im Sommer eine kirchenrechtliche Voruntersuchung angeordnet, die auch vier amtierende Mitglieder der neunköpfigen Bischofskonferenz umfasste.

Was Betroffene durchmachten

Die heute 62-jährige Vreni Peterer (im Bild) wurde Anfang der 1970er-Jahre als Zehnjährige von einem Dorfpriester im Kanton St. Gallen schwer missbraucht. Um anderen Betroffenen Mut zu machen, Vorgefallenes zu melden, erzählte die Ostschweizerin ihre Jahrzehntelang verschwiegene Geschichte jüngst öffentlich. Der Pfarrer hatte im Religionsunterricht immer wieder Mädchen anzüglich angefasst. Eines Tages drängte er darauf, Vreni heimzufahren. Statt nach Hause fuhr er mit dem Kind an den Waldrand und vergewaltigte es. Weil die Schülerin zu spät heimkam, schimpfte die Mutter. Über das Vorgefallene zu reden, sei undenkbar gewesen, so Vreni Peterer im Rückblick. Der Peiniger drohte ihr, sie käme in die Hölle. Zudem sei der Pfarrer als Autorität unantastbar gewesen. Als Erwachsene ging es ihr immer wieder physisch und psychisch nicht gut, sie benötigte Therapien. Erst 2018 schaffte sie es, an das 2002 eingerichtete Fachgremium des Bistums St. Gallen zu gelangen und den Pfarrer zu melden. Er war bereits gestorben. Durch Akteneinsicht realisierte sie, dass er schon in einer anderen Kirchgemeinde auffällig



geworden war. Ein weltliches Gericht hatte ihn gar wegen Unzucht mit und vor Kindern zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt. Trotzdem erhielt er später die Pfarrstelle in Vreni Peterers Kirchgemeinde. Das bittere Fazit: Ihr Leid wäre vermeidbar gewesen. Vreni Peterer präsidiert heute eine Interessengemeinschaft für missbrauchsbetroffene Menschen im kirchlichen Umfeld. Aus der Kirche trat sie nicht aus. Sie sei nicht gegen die Kirche, sagt sie, aber gegen eine Kirche mit Missbräuchen. (SWE)

Bischof Joseph Bonnemain ermittelt

Dem Abt des Walliser Klosters Saint-Maurice – er gehört als Vorsteher einer Territorialabtei der Bischofskonferenz an – wird vorgeworfen, selber einen Jugendlichen sexuell belästigt zu haben. Er liess sein Amt vorerst ruhen. Drei Bischöfe sollen bei im Raum stehenden Missbrauchsfällen nicht wie vorgeschrieben gehandelt haben. Teils räumten sie schon Fehler ein, teils wiesen sie Vorwürfe aber auch zurück. Rom betraute Joseph Bonnemain, seit 2021 Bischof von Chur, mit



Der Churer Bischof Joseph Bonnemain musste den Vertuschungsvorwürfen gegen Mitbischöfe nachgehen. Rom setzte ihn als Ermittler ein. Foto Keystone

der Voruntersuchung. Dieser setzt sich in seiner Diözese stark gegen Missbrauch ein. Kritiker bezweifelten indes, dass er unabhängig gegen Mitbischöfe ermitteln könne. Worauf Bonnemain eine Strafrechtlerin und ein Kantsonsrichter zur Seite gestellt wurden.

Der Churer Bischof wollte seinen Bericht bis Ende 2023 abliefern (nach Redaktionsschluss dieser «Schweizer Revue»). Je nach Ergebnis kann die päpstliche Behörde Disziplinarmassnahmen aussprechen oder kirchliche Strafverfahren eröffnen. In Teilen der Basis verfestigte sich derweil der Eindruck, die Bischöfe würden trotz gegenteiliger Beteuerungen Schwachstellen beim Thema Missbrauch nicht

Die Kirchenbänke – hier in St. Gallen – lichten sich seit Jahren. Die römisch-katholische Kirche sieht sich mit vielen Kirchenaustritten konfrontiert.
Foto Keystone

entschieden genug angehen. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz er hob mehrere Forderungen. Diese zielen unter anderem auf Gewaltentrennung im Kirchenrecht ab. So braucht es ein schweizweites kirchliches Strafgericht, in das Laien und Fachpersonen eingebunden seien.

Aufstand in den Stammlanden

Katholische Kirchgemeinden landauf, landab bekamen den Unmut nach der Publikation der Studie durch eine Austrittswelle zu spüren. Die Kirchenflucht hält freilich schon länger an und trifft neben den Katholiken als grösste Landeskirche auch die Reformierten als zweitgrösste. Tausende kehren jährlich den beiden Kirchen den Rücken. Im Kanton Luzern, also in katholischen Stammlanden, war die Landeskirche nun derart alarmiert, dass sie zum offenen Aufstand überging. Vierzehn Kirchgemeinden beschlossen im September, Kirchensteuer-Zahlungen an ihr Bistum Basel zu sperren (siehe Interview).

Im November stellte sich die Synode, das Parlament der Landeskirche im Kanton Luzern, hinter die Rebellen. Sie überwies einen Vorstoss, wonach sich der Basler Bischof Felix Gmür für eine griffigere Bekämpfung

von Missbräuchen einsetzen soll. Andernfalls wird im Herbst 2024 die zweite Hälfte der jährlichen Gelder ans Bistum zurückbehalten. Eine Sonderkommission der Synode will beurteilen, ob die Anstrengungen genügen. «Ein Paukenschlag donnert durch die katholische Kirche», kommentierte das Infoportal kath.ch.

«Mein Vorgesetzter ist der Papst»

Der Basler Bischof, der als Hoffnungsträger galt, war befreit über den konfrontativen Beschluss des Kirchenparlaments. Ein Teil der Forderungen sei ja schon umgesetzt, argumentierte er, andere brächten die Schweizer Bischöfe in Rom vor. Vieles könne er nicht in Eigenregie erfüllen: «Mein Vorgesetzter ist der Papst und sonst niemand», so Gmür an die Adresse der Synode. Weitere Kantonalkirchen schlossen sich den Luzernern inhaltlich an, verzichteten aber darauf, Sanktionen vorzusehen. Einig sind sich viele darin, dass die Missbrauchsgeschichte tieferliegende Probleme in der katholischen Kirche offenlegt. Nicht nur bezüglich hierarchischer Strukturen, auch mit Blick auf Haltungen und Anschauungen.

Laut der römisch-katholischen Zentralkonferenz braucht es eine «Abkehr von der leibfeindlichen und homophoben Sexualmoral» sowie «die uneingeschränkte Anerkennung eines freien partnerschaftlichen Lebens für kirchliche Mitarbeitende». Auch die Zürcher Forschenden werfen in ihrer Studie die Frage auf, ob «katholische Spezifika» sexuellen Missbrauch allenfalls begünstigt haben: die Sexualmoral, das Zölibat, die Geschlechterbilder innerhalb der Kirche, ihr ambivalentes Verhältnis zur Homosexualität. Dem – wie auch weiteren Aspekten – gehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach. Auf ihre Pilotstudie folgt vertiefte Forschung. Diese hat die Kirche bis 2026 zugesichert.

Die Studie ist unter diesem Link verfügbar (in Deutsch): revue.link/kirche

